Prophetismus und Apokalyptik in Protojesaja.

Ein Beitrag zur Frage nach Alter, Wesen und Ursprung der israelitisch-jüdischen Eschatologie.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Würde eines Lizentiaten der Theologie
der hochwürdigen evangelisch-theologischen Fakultät
der Universität Breslau

vorgelegt von

Johannes Fichtner,
cand. theol.
aus Reichenbach O/L.

Referent: Prof. D. Steuernagel.
Rigorosum: 11. Mai 1929.

Breslau 1929.
Druck der Breslauer Genossenschafts-Buchdruckerei, E. G. m. b. H.

Auszug.

I. Im ersten Teil der Arbeit wird die Geschichte der Forschung über das Verhältnis von Prophetismus und Apokalyptik von 1770 bis zur Gegenwart dargestellt. Es wird gezeigt, wie man auf der einen Seite Prophetismus und Apokalyptik in eins sieht, auf der anderen die wesentlichen Züge des Prophetismus — seine ethische und geschichtliche Orientierung — und der Apokalyptik — ihre deterministische und universalistische, doch aber national-partikularistische Bestimmtheit — immer deutlicher herausarbeitet, wie die einen die Apokalyptik für älter als den Prophetismus halten, die anderen umgekehrt sie aus diesem herauswachsen lassen und wieder andere sie wesentlich auf parsistischen Einfluß zurückführen.

Dabei werden besonders die Arbeiten von Corrodi, Gfrörer, Lücke, Hilgenfeld für die ältere Zeit, Duhm, Stade, Wellhausen, Schürer, Smend und Bousset für die neuere, Gunkel, Greßmann, Sellin, Hölscher, Mowinckel und von Gall für die neueste Zeit untersucht.

II. Der zweite Teil bringt eine exegetisch-kritische Untersuchung aller für eine eschatologische Erwartung in Frage kommenden Stellen aus Jesaja 1—39. Nachdem ein Maßstab für das typisch Eschatologisch-Apokalyptische im Unterschied vom typisch Prophetischen aus einem Vergleich der altisraelitisch prophetischen Erwartungen mit denen der spätjüdischen Apokalypsen gewonnen worden ist, werden nach einer Erörterung von Jes. 24—27 zunächst die eine erweiterte Gerichtserwartung enthaltenden Stellen (z. B. 2, 6—22; 3, 13; 8, 9 f.; 10, 27 b—34; 13, 1—22; 17, 12—14; 30, 27—33; 33, 1—16; 34), dann die eine erweiterte Heilshoffnung bietenden (z. B. 2, 2—4; 4, 2—6; 9, 1—6; 11, 1—9, 10—16; 12; 32; 35) kritisch untersucht. Die meisten Stellen der ersten Gruppe und ein Teil der zweiten können als unjesajanisch erwiesen werden. Die Gerichtserwartung ist in ihnen zur Vorstellung von einem Gericht über alle Völker (z. T. vor Jerusalem) oder sogar die ganze Welt erweitert, während die „apokalyptische" Heilserwartung der behandelten Stellen der prophetischen näher steht, nur in der Regel die ethische Bedingtheit in ihnen zurücktritt oder ganz fehlt.

III. Der dritte Teil faßt das gewonnene Material systematisch zusammen und gibt dann eine Auseinandersetzung mit den Theorien von Greßmann, Sellin und Mowinckel. Er macht gegen Greßmann vor allem geltend: Vernachlässigung der Ergebnisse der Literarkritik, Verwendung einer unklaren Terminologie, Entwertung der prophetischen Verkündigung und das Fehlen aller sicheren Spuren der von ihm konstruierten altorientalischen Eschatologie, die den Boden für die israelitisch-jüdische gebildet haben soll. Auch Sellins Begriff von Eschatologie wird als unklar abgelehnt, seine Ausführungen über den Zentralgedanken aller Eschatologie müssen als historisch unzutreffend bezeichnet werden. Mowinckels Herleitung der Eschatologie aus dem altisraelitischen Thronbesteigungsfest Jahwes kann — infolge der Beschränkung auf Protojesaja — nur kurz erörtert, aber auch schon von dieser schmalen Basis aus als höchst unwahrscheinlich erwiesen werden.

Zum Schluß wird an Hand des gewonnenen Materials festgestellt, daß wir es in den als unjesajanisch erkannten Stellen des Buches Jesaja noch nicht mit ausgebildeter Apokalyptik zu tun haben, daß wir aber in ihnen Erwartungen vor uns haben, die eine Zwischenstufe zwischen der altisraelitischen Prophetie und der ausgebildeten Apokalyptik der letzten vorchristlichen Jahrhunderte darstellen, und daß die allmähliche Umbildung der prophetischen Erwartungen zu apokalyptischen in ihnen deutlich zu beobachten ist.

Lebenslauf.

Am 14. Juli 1902 wurde ich, Johannes Martin Paul Fichtner, in Reichenbach (Oberlausitz) als Sohn des damaligen Oberpfarrers, jetzigen Superintendenten Hugo Fichtner geboren. Das elterliche Pfarrhaus und die Erziehung auf dem Pädagogium der Brüdergemeine zu Niesky machten den Wunsch nach dem Studium der Theologie in mir lebendig.

Nach dem Extraner-Abitur in Hirschberg studierte ich 9 Semester (3 Breslau, 2 Tübingen, 4 Breslau) Theologie, bestand danach 1927 die erste theologische Prüfung vor dem Schlesischen Konsistorium und ging ein Jahr auf das Wittenberger Predigerseminar.

In Tübingen habe ich vor allem Prof. Heim, Schlatter und Volz gehört; in Breslau waren meine Lehrer die Herren Haack, Hermann, Hoennicke, Lohmeyer, Schaeder, v. Soden, Steinbeck, Steuernagel.

Das in Tübingen von Prof. Volz geweckte Interesse für das Alte Testament fand in Breslau reiche Förderung durch Prof. Steuernagel, auf dessen Anregung auch die vorliegende Arbeit zurückgeht. Ihm fühle ich mich zu besonderem Danke verpflichtet.